



AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT

Der Denkmahl

Am 29. Mai 1993 wurden bei einem Brandanschlag in Solingen fünf Türkinnen ermordet, von vier Jugendlichen aus der Nachbarschaft. Zehn Jahre danach hüten zwei inzwischen freigelassene Täter ihr neues Leben, und die Überlebenden kämpfen für die Erinnerung und gegen das Misstrauen.

Sie lebt jetzt hinter einer hohen Wand. Manche Türken in Solingen sagen, dahinter verberge sich ein Swimmingpool. Sie reden von einem Palast, von einem Hubschrauberlandeplatz und Couchgarnituren, die sich Mevlüde Genç von Spendengeldern gekauft hätte. Doch es ist nur eine Wand aus Beton, hinter einem Sicherheitszaun. Die Überwachungskamera ist immer eingeschaltet und sendet die Bilder direkt auf den Bildschirm, der über dem Fernseher im Wohnzimmer hängt. An der Wand ein Bild von Mekka. Kein Pool, keine Schätze. Und im Schlafzimmer die Fotos der toten Kinder.

Irgendwo, vielleicht gar nicht weit von hier, lebt Christian B. Sein Leben und das der Mevlüde Genç haben nicht viel gemein. Eigentlich haben sich ihre Wege nur an einem Tag gekreuzt. An jenem 29. Mai 1993, als in Solingen ein Haus brannte.

Im Urteil des Oberlandesgerichts Düsseldorf vom 13. Oktober 1995 heißt es: *An der Kreuzung Schlagbaum kamen die Angeklagten R., K. und B. schnell ins Ge-*

spräch. Schon bald wurde der Vorschlag laut, „den Türken“ einen „Denkmahl“ zu verpassen und „ein Haus anzuzünden“. Der Angeklagte R. wies sofort auf das von der Familie Genç bewohnte Haus hin. Dieser Vorschlag fand sofort allgemeine Zustimmung. Dabei war man sich einig, ohne dass dies näher diskutiert wurde, Benzin zu beschaffen und damit den Brand in unmittelbarer Nähe des Hauses zu legen.

Mevlüde Genç verlor an diesem Tag zwei ihrer Töchter, ihre Nichte und zwei Enkelinnen. Ihrem Sohn Bekir verbrannten 36 Prozent seiner Haut, sein rechtes Ohr und seine Jugend. Die Bundesrepublik verlor an diesem Tag die Illusion, dass Brandanschläge gegen Ausländer in Deutschland Nachwehen des DDR-Sozialismus seien.

Zehn Jahre danach hat keiner der Beteiligten die Stadt Solingen verlassen. Alle sind noch da. Nur die Toten nicht.

Christian B. ist der „Angeklagte B.“ aus dem Urteil des Oberlandesgerichts. Seine

genaue Adresse wird geheim gehalten. Sein Anwalt Jochen Ohliger sagt, er habe noch sporadischen Kontakt: „Mein Mandant ist sozial integriert, innerhalb der Familie. Hat eine Freundin, einen neuen Haarschnitt und einen Berufswunsch. Da ergeben sich keine Besonderheiten zu anderen jungen Männern.“

Christian B. ist jetzt 30 Jahre alt. Er hat im Gefängnis die mittlere Reife gemacht und dann das Abitur. Zuletzt hatte er im offenen Vollzug gelebt. Wegen guter Führung wurde ihm das letzte Drittel seiner Strafe erlassen. Im Sommer 2000 kam er nach mehr als sieben Jahren frei. Seine Eltern stehen zu ihm. „Er dürfte bald mit dem Studium beginnen“, sagt der Anwalt. „Was er studiert, ist noch nicht sicher. Jura steht auch zur Auswahl. Er führt im Grunde genommen ein normales Leben.“

Anwalt Ohliger trägt Anzug und Vollbart. Er ist immer noch überzeugt, dass sein Mandant zu Unrecht verurteilt worden sei. „Er hat immer gesagt, dass er das At-



Solinger Untere Wernerstraße 81 heute, am 29. Mai 1993: Die Stadt ließ fünf Bäume auf dem leeren Grundstück pflanzen

tentat fürchterlich findet. Das Verfahren versucht er möglichst zu verdrängen.“ Wenn er über Christian B. spricht, klingt es, als rede er über einen Freund, der Pech im Leben gehabt hat.

Weiter heißt es im Urteil des Oberlandesgerichts Düsseldorf vom 13. Oktober 1995:

Zur Beschaffung des Benzins verschwand R. nach vorne in den zur Schlagbaumer Straße hin offenen Tankstellenbereich. Jedenfalls kam der Angeklagte R. nach

längstens fünf Minuten zurück und hielt bereits aus einiger Entfernung zum Zeichen dafür, dass er das Benzin hatte, einen grauen Behälter hoch. Die vier Angeklagten machten sich sofort auf den etwa 900 Meter langen Weg. Bis zu ihrem Ziel sprachen sich die Angeklagten im Groben dahin ab, dass B. und G. „Schmiere“ stehen und den Tatort absichern sollten, während die Angeklagten R. und K. dort Feuer legen sollten.

„Es muss wirklich einmal Schluss sein“, schreibt ein Thomas am 13. April 2003 um 19.15 Uhr im Internet-Forum des „Solinger Tageblatts“. „So langsam habe ich die Schnauze voll, jedes Jahr der gleiche Scheiß! Es ist nun genug damit“, schreibt ein Wolfgang Müller. „Ich finde, es reicht jetzt! Dieses Thema ist nun mehr als ausgereizt“, schreibt „Andy, Solingen“ und setzt das Wort Anschlag in Anführungszeichen.

Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Nach zehn Jahren ist vom alten Haus der Familie Genç nichts mehr zu sehen. Gras ist auf dem Grundstück gewachsen. Die Stadt ließ auf Wunsch der Familie fünf Bäume pflanzen, für jede Tote einen. Die Bäume sind durch Maschendraht gesichert.

In zehn Jahren wächst auch Haut wieder zusammen. Wenn auch nicht so schnell, wie Gras regeneriert oder Dickfelligkeit. Bekir Genç ist über 30-mal operiert worden.

Überlebende Genç mit Bild ihrer Enkelin
„Ich habe fünf meiner Blumen verloren“

Noch mindestens vier Operationen hat er vor sich, an den Händen, Achseln, Füßen und im Nacken. Seine Mutter, Mevlüde Genç, sagt, ihr Sohn habe Angst vor dem nächsten Eingriff. Beim letzten Mal habe er sich ständig übergeben müssen, sein Körper ertrage es nicht mehr. Zehn Jahre sind keine lange Zeit. Bekir Genç war damals nicht viel jünger als die At-

„Mein Mandant hat eine Freundin, einen neuen Haarschnitt, einen Berufswunsch, Jura steht auch zur Auswahl.“

tentäter. Er möchte nicht fotografiert werden, möchte nicht reden. Sein Händedruck ist weich, und man will ihn nicht anschauen, um ihm nicht das Gefühl zu geben, angestarrt zu werden.

„Im Krankenhaus hat er mich immer nach einem Spiegel gefragt“, sagt Mevlüde Genç. „Ich musste ihn anlügen. Ich habe ihm gesagt, dass ich den Spiegel vergessen habe. Als er sich dann das erste Mal sah, ist er zusammengebrochen. Das Fleisch am Hals war so verbrannt, dass er seinen Kopf nicht mehr bewegen konnte.“

Die Haut im Gesicht von Bekir Genç spannt noch und schmerzt jetzt im Sommer, wenn es heißer wird. 36 Prozent seiner Haut sind verbrannt, am 29. Mai, vor zehn Jahren. Bekir Genç ist kein Monster. Nur seine Züge sind verschoben. Die Gesichtshaut sieht aus, als werde sie von hinten glatt gezogen. An seinem rechten Ohr fehlt die Muschel, vielleicht bekommen die



JÖRG HEMPEL / AACHEN (O. L.); MARTIN KEMPNER (O. R.); FRAGASSO (U.)



MARTIN GERTEN / DPA

Bundespräsident Rau, Eltern Genç (2000): „Da habe ich gedacht, es lohnt sich alles nicht“

Ärzte das eines Tages wieder hin, sofern sein Körper eines Tages weitere Operationen aushalten wird.

Bekirs Tochter fährt manchmal mit der Hand über seine Narben und will wissen, woher sie stammen. Er sagt es ihr nicht.

Trotz seiner Verbrennungen hat er vor einigen Jahren geheiratet, Türkan, ein Mädchen aus dem anatolischen Heimatdorf der Familie Genç. Es sei keine Braut-schau gewesen. „Er ist ein guter Mann“, sagt Türkan.

Im Windfang schütteten die beiden Angeklagten nunmehr das Benzin großflächig gegen die Hauseingangstür, gegen die links und rechts an der Hauswand angebrachte Holzverschalung und auf den Fliesenboden vor der Hauseingangstür. Jedenfalls wurde das ausgebrachte Benzin von R. oder K. – möglicherweise mit Zeitungen als Fidibus – aus einem sicheren Abstand heraus gezündet. Beide Angeklagten rannten alsdann schnell aus dem Windfang heraus, riefen den draußen wartenden Angeklagten B. und G. zu „läuft“ und trennten sich. Der Angeklagte R. lief, ohne sich mit den anderen Angeklagten abzusprechen, sofort zu seinem schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite gelegenen Wohnhaus. Dort verhielt er sich ruhig, beobachtete das Tathaus noch eine Zeit lang und legte sich zu Bett.

Wenn Bundespräsident Johannes Rau gefragt wird, ob und wann er einmal am Sinn von Politik gezweifelt habe – dann antwortet er: nach dem Brandanschlag von Solingen. Als der damalige Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen am 29. Mai 1993 vor der noch rauchenden Ruine in der Unteren Wernerstraße stand: „Da habe ich gedacht“, sagt er, „es lohnt sich alles nicht; du kannst die Welt nicht verändern.“

Es war die Erfahrung, dass auch sozialdemokratisches Herzland nicht vor der Barbarei gefeit ist.

Johannes Rau hat auf dem Sofa der Familie Genç gegessen. Er wird auch diese Woche zum Jahrestag nach Solingen kom-

men. Der damalige Kanzler Helmut Kohl hatte seinen Regierungssprecher derartigen „Beileidstourismus“ ablehnen lassen.

Die Stadt Solingen hat nach dem Anschlag in ratloser Not die üblichen Maßnahmen beschlossen. Ein Begegnungszentrum, ein Bündnis „Toleranz und Zivilcourage“, ein Areal für ein Mahnmal vor der ehemaligen Schule von Hacıte Genç. Ein wenig Aufwertung für den Ausländerbeirat. Die Gelder laufen jetzt aus.

Zum Jahrestag soll eine Straße nach dem Heimatort der Gençs benannt werden, Mercimek-Straße. Kann eine Stadt mehr tun?

Das Land verlor an diesem Tag die Illusion, dass Brandanschläge gegen Ausländer Nachwehen des DDR-Sozialismus seien.

rotem Klinker, in dem die Wohnungen nicht verschlossen sind. Das Haus einer Großfamilie. In der offenen Garage steht ein rotes Kinderfahrrad. Drei Kinder wohnen wieder in dem Haus, im Juni kommt ein viertes.

Im Schlafzimmer hängen Bilder von den toten Mädchen und Frauen. Wenn ihre Enkel wissen wollen, wer die Menschen auf den Fotos seien, dann sagt Mevlüde Genç: „Eure Cousins und Tanten. Sie sind bei einem Autounfall gestorben.“

An den Wänden hängen Landschaften, wie man sie in Importläden kauft. Ein Atatürk im ovalen Rahmen, Mekka und Medina, Zeitungsartikel aus „Hürriyet“ und Beileidsbekundungen in goldenen Bilderrahmen. Ein Bild von Mevlüde und Durmuş Genç mit Johannes Rau auf dem Sofa, Fotos mit türkischen Politikern. In der Wohnung scheint alles eingeraht.

Auf dem Bildschirm der Überwachungsanlage sieht man die vorbeifahrenden Autos. Mevlüde Genç sagt: „Es ist beruhigend, zu sehen, was vor dem Haus passiert. Und sei es nur ein Vogel, der vorüberfliegt.“

Das neue Haus ist von der Versicherungssumme und



FRAGASO

Neue Wohnung der Genç-Familie: „Man schottet sich ab“

von Spendengeldern gebaut worden. Die Fenster öffnen sich im Brandfall von selbst. „Tag und Nacht“, sagt sie, „hat mein Mann gearbeitet. Es war unser Haus. Warum werden diese Gerüchte verbreitet? Es gibt nichts, was ich nicht gehört hätte. Sogar im Supermarkt müsste ich nicht bezahlen. Schämen sich diese Menschen nicht, so etwas herumzuerzählen? Das verletzt mich sehr, wenn sie so reden. Warum tun sie das, warum reden sie so?“

Bekir Genç hat eine Stelle bei der städtischen Verkehrsüberwachung. Ansonsten leben die Gençs von einer kleinen Rente und Arbeitslosenhilfe. Sie haben dafür 30 Jahre lang einbezahlt.

Nach dem Anschlag bekam Mevlüde Genç von Deutschland einen Pass und ein Bundesverdienstkreuz. Der Orden liegt in einer Vitrine im Wohnzimmer, in der Mitte ist etwas herausgebrochen, das waren die Kinder.

Deutsch hat sie nie richtig gelernt. Sie würde sich verkleidet vorkommen in der Sprache. Es ist die Sprache der Gerichte, Ärzte, Täter und Journalisten. Die Sprache der anderen, hinter der Mauer und dem Sicherheitszaun.

Sie spricht auch ihre Muttersprache mit starkem Dialekt. Es ist ein einfaches Türkisch. Aber es reicht für Sätze wie: „Es ist sehr schmerzhaft. Ich habe fünf meiner Blumen verloren, und niemand soll diese Erfahrung je machen müssen. Wir sind doch alle Menschen dieser Erde, wir sollten liebevoll zueinander sein, sollten Respekt voneinander haben.“

Hülya Genç starb an einer hochgradigen Kohlenmonoxidvergiftung und an den Folgen der Brandeinwirkung. Die vierjährige Saime wurde etwa eine Stunde nach dem Eintreffen der Feuerwehr leblos gefunden. Der Versuch, sie an Ort und Stelle in einem Rettungswagen wiederzubeleben, blieb erfolglos. Saime Genç hatte großflächige Verbrennungen erlitten; ihr Tod wurde durch eine Kohlenmonoxidvergiftung verursacht. Im zweiten Obergeschoss befanden sich die Eheleute Aydin mit ihrer dreijährigen Tochter sowie der zu Besuch weilenden 12-jährigen Gülistan Öztürk. Der Vater sprang aus dem Fenster und wollte seine Tochter auffangen. Das Mädchen fiel in den u-förmigen Schacht, der in die dortige Betonfläche eingelassen war. Gülistan Öztürk stand bis zum Schluss hinter bzw. neben Fatma Aydin an dem Giebfenster. Kurz bevor diese aus dem Fenster sprang bzw. fiel, bewegte sich Gülistan Öztürk nach hinten in den Raum hinein. Ihre hoch-*



Opfer-Denkmal: Pro-Solingen-Haltung verordnet



Trauerfeier für Solinger Anschlagopfer (1993): „Jede Fluchtmöglichkeit versperrt“

gradig feuerzerstörte Leiche wurde am anderen Vormittag gefunden.

Das dreijährige Mädchen Ayşe* überlebte schwer verletzt, und auch sie ist in Solingen geblieben. Heute ist sie 13 und fragt sich, weshalb sie so schlecht laufen kann. Ihr Vater Mehmet Aydin hat versucht, ihr nicht alles zu erzählen. Zusammen mit seiner zweiten Frau Serpil*, mit Halbschwester und Halbbruder wohnten sie weiterhin in Solingen, in einer 46-Quadratmeter-Wohnung. Eine Solinger Obdachlosenzzeitung berichtete über das Schicksal der Familie. Mehmet Aydin hat danach eine neue Wohnung bekommen und Arbeit, bei der städtischen Beschäftigungsgesellschaft. Auf dem Friedhof. Das Verhältnis von Mehmet Aydin zu den Gençs, den Eltern

brenne. Dann sprang er und blieb regungslos liegen. Die 18 Jahre alte Hatice Genç versuchte offensichtlich, die Diele trotz des sich dort ausbreitenden Feuers noch zu durchqueren. Dabei ist sie gestürzt oder zusammengebrochen und infolge der Brandeinwirkung verstorben. Ihre hochgradig verkohlte Leiche wurde während der Aufräumarbeiten im Brandschutt der Diele gefunden und geborgen.

Christian B. und die anderen sind vom Gericht zu einer Schmerzensgeldzahlung von 250 000 Mark an Bekir Genç verurteilt worden. Das Urteil kann nicht vollstreckt werden, weil zwei Täter noch in Haft sitzen, Christian B. kein Geld hat und der vierte Täter, der Arztsohn Felix K., nicht zu erreichen ist. Das Meldeamt gibt die Anschrift nicht heraus, weil der Haftentlassene eine schützenswerte Person sei.

Die Untere Wernerstraße ist ein menschenleerer Ort, niemand verirrt sich mehr hierher, und die Anwohner sind froh, dass der Rummel endlich vorüber ist. „Wissen Sie“, sagt Mevlüde Genç, „wie sehr es schmerzt, wenn wir uns mit heißem Wasser verbrühen? Daran muss ich immer denken. Sie waren noch so jung, als sie starben.“

Mehrmals im Monat kommt sie an die Stelle, wo ihr altes Haus stand. Mit ihren Enkeln war sie noch nicht hier, vielleicht im nächsten Jahr. Am Zaun vor den fünf Bäumen hängt ein verbeultes Blechschild zur Erinnerung. Es sieht ein wenig aus wie ein „Eltern haften für ihre Kinder“-Schild.

Mevlüde Genç sagt, ihr Glaube würde ihr helfen. Sie sagt, es sei nicht gut, dass Christian B. und Felix K. vorzeitig entlassen worden sind. Wenn sie an die Schmerzen ihres Sohnes denkt, sagt sie: „Allah soll sie verbrennen, wie sie mich verbrannt haben.“

Dann geht sie zurück in das neue Haus hinter der Betonmauer und dem grünen Sicherheitszaun. Es gibt keinen Hubschrauberlandeplatz, keinen Pool. Es ist ein ganz gewöhnliches Haus mit einem ganz gewöhnlichen Hinweisschild am Zaun: „Feuerwehreinfahrt – bitte freihalten“.

HATICE AKYÜN, ALEXANDER SMOLTczyk

* Namen von der Redaktion geändert.